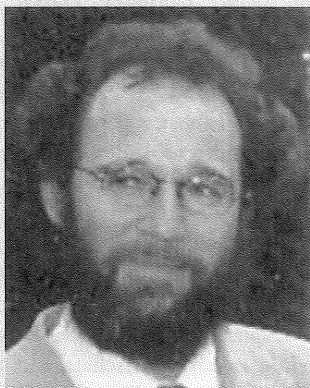


Reise in die Selbstlosigkeit

Interview mit Dr. Stefan Bauberger S.J. über körperliches und spirituelles Reisen



Stefan Bauberger

Geboren am 21.05.1960 in München

Seit 1981 Mitglied der Gesellschaft Jesu, Philosophie- und Theologiestudium in München und Frankfurt, Physikstudium in Würzburg, 1997 Promotion zum Dr. rer. nat.

1994-1997 Mitarbeit am Institut für theoretische Physik II (Elementarteilchenphysik) der Universität Würzburg.

Seit 1999 Lehrbeauftragter, seit 2001 Dozent für Naturphilosophie und Wissenschaftstheorie sowie Lehrbeauftragter für Fragen des Buddhismus an der Hochschule für Philosophie München.

Autorisierter Lehrer für Zen-Meditation, Leiter einiger Meditationsgruppen unter anderem in München, Berlin und Nürnberg.

Arbeitsschwerpunkte:

In der Philosophie: Philosophische und wissenschaftstheoretische Fragen der modernen Physik.

In der Physik: Methoden zur analytischen und numerischen Berechnung von skalaren Zweischleifen-Selbstenergie-Integralen und Anwendung auf den Myon-Zerfall.



!? Pater Bauberger, 1985/86 kamen Sie im Rahmen eines Praktikums in Malaysia erstmals in Kontakt mit der östlichen Kultur. Was bewog Sie damals in Asien ein Praktikum zu machen?

Es war nicht direkt von mir geplant, nach Malaysia zu reisen. Ich wollte etwas bei dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst machen, aber ich wäre auch in ein anderes Land gegangen. Asien war jedoch

meine Präferenz. Nach meinem Philosophiestudium hatte ich die Möglichkeit, für ein Jahr nach Malaysia zu reisen, um in einem Auffanglager für vietnamesische Flüchtlinge zu arbeiten. Diese Chance nutzte ich natürlich sofort, weil mir auch sehr daran lag, nicht nur für ein paar Wochen wegzugehen, sondern für lange Zeit.

!? Wo genau befindet sich das Flüchtlingslager, in dem Sie gearbeitet haben?

Das Lager befindet sich auf einer kleinen Insel, an der Ostküste von Malaysia vor Kuala Terengganu. Das ist eine sehr abgelegene und vergessene Gegend.

!? Welche besonders beeindruckenden und prägenden Erfahrungen haben Sie in Malaysia gemacht?

Für mich war es das Eintauchen in eine andere Kultur, was mich besonders geprägt hat. Das hilft mir sehr, meine eigene Kultur besser zu verstehen, aber auch teilweise etwas kritischer zu sehen. Man weiß jedoch auch in gewissen Dingen die eigene Kultur wieder mehr zu schätzen.

Weiterhin fand ich diese Mischung der verschiedenen Kulturen und Religionen sehr beeindruckend. So kam ich zum Beispiel in Kontakt mit dem Buddhismus und dem Islam. Vom Flüchtlingslager aus, in dem ich arbeitete, habe ich auch Indonesien, Singapur und Thailand bereist, das war jedoch eher ein „äußeres Reisen“ für mich.

!? Was verstehen Sie unter „äußerem Reisen“?

Ich würde dieses „äußere Reisen“ als ein touristisches Reisen beschreiben, mit dem Ziel, viele Eindrücke zu sammeln. Unter diesen Bedingungen ist es jedoch kaum möglich, in eine Kultur tiefer einzudringen. Dafür braucht man viel mehr Zeit. Deswegen war diese Reisezeit auch weniger prägend für mich als die lange Zeit, die ich im Flüchtlingslager gearbeitet habe. Man kann ein Land nicht in zwei Wochen kennenlernen.

Es kommt nicht darauf an, so viel wie möglich innerhalb kürzester Zeit zu sehen. Für mich ist die innere Reise entscheidend. Damit auch eine innere Reise stattfindet, muß man längere Zeit an einem Ort bleiben. Erst so kann man tiefer in eine andere Kultur eindringen und wirklich prägende Erfahrungen machen.



! Sie sind dann 1997 für ein halbes Jahr nach Indien gereist. Warum hatten Sie sich für Indien entschieden?

Der eigentliche Grund für diese Reise war nicht unbedingt das Land Indien selbst. Ich hatte mich schon eingehender mit der Zen-Meditation befasst, und einige Schulungen bei meinem Zen-Meister P. AMA Samy gehabt. Dieser lehrt in einem Meditationszentrum in Tamil Nadu im Südosten Indiens. Es bot sich für mich daher an, meine bisherigen Schulungen bei ihm in Indien fortzusetzen.

Allerdings hatte ich mich mit der Kultur in Indien am Anfang etwas schwer getan, es war nicht so einfach für mich wie mit den Vietnamesen. Doch im Laufe der Zeit lernte ich auch die indische Kultur sehr zu schätzen.

! Haben Sie spirituelle Erfahrungen in Indien gemacht? Wenn ja, welche?

(lacht) Spirituelle Erfahrungen? Darüber spricht man nicht. Es würde nicht weiterführen, diese Erfahrungen näher zu beschreiben. Jedoch waren es sehr prägende und sehr tiefe Erfahrungen. Ich würde sie als Einblicke in die tiefste Wirklichkeit beschreiben.

! Hat Sie dabei auch das Umfeld beeinflusst?

Ja, Indien ist ein sehr spirituelles und sinnenfrohes Land. Religion gehört ganz natürlich dazu. Gerade in der Begegnung mit Indern, und auch unter den Indern selbst, ist das Spirituelle von großer Bedeutung und viel natürlicher als bei uns. Mich hat auch das friedliche Nebeneinander der verschiedenen Religionen sehr stark beeindruckt. So wie in Malaysia habe ich erlebt, dass die Buddhisten in ganz ehrlicher Weise auf mich als Christ zukamen.

Es war nicht entscheidend, ob ich christlich oder buddhistisch bin, für sie war ich einfach ein Mönch. Das hat mich damals sehr nachdenklich gemacht. Das Zusammenleben der Religionen in Indien wird seit Jahrtausenden geübt, wobei kleinere Konflikte natürlich nie ganz

ausgeschlossen werden können. Indien ist eine Kultur des Zusammenlebens.

! Wie sehen Sie dieses religiöse und kulturelle Miteinander in Bezug auf unsere eigene Kultur?

Es gehört zur indischen Kultur einfach dazu, aufeinander Rücksicht zu nehmen. Die Menschen leben mehr nach dem Grundsatz: „Der Andere darf auch leben“. Man bekommt mehr Gespür dafür, was es heißt, religiös zu sein.

! Gibt es Analogien zwischen körperlichem und spirituellem Reisen? Welche wären das?

Wenn man reist, muss man längere Zeit an einem Ort verweilen, um wirklich dort anzukommen. Es ist entscheidend, Leute kennen zu lernen, und ihnen zuzuhören. Als Tourist ist es natürlich schwierig, wirklich Zugang zu dem Land zu finden, wenn man nur in einem Hotel wohnt. In dieser Hinsicht hatte ich als Jesuit den Vorteil, in einer Jesuitengemeinde vor Ort zu wohnen. Man kann auch eine spirituelle Reise machen, ohne äußerlich zu reisen. Um zu den Menschen in Indien zu gelangen, die mich auf dem spirituellen Weg geführt hatten, musste ich auch körperlich reisen. Hier würde ich eine Verbindung zwischen körperlichem und spirituellem Reisen sehen.

! Können Sie genauer beschreiben, welche Erfahrungen Sie durch die räumliche, aber auch spirituelle Differenz zu Ihrer Heimat und Ihrem christlichen Glauben gemacht haben?

Durch die Teilnahme an fremden Ritualen, wie zum Beispiel an denen des Buddhismus, oder denen des Hinduismus, hatte ich die Möglichkeit, tiefere Einblicke in das Leben und Denken der Menschen dort zu erlangen. Das führte zu einer Form von Gemeinschaft mit ihnen. Die Erfahrung des gemeinsamen Betens mit Menschen anderer Kulturen hat mich dabei ganz besonders beeindruckt. Zu einem gemeinsamen Beten der Weltreligionen hatte ja auch

der verstorbene Papst eingeladen. Man sollte das einfach mal tun und die theologischen Bedenken beiseite lassen. Die kannst du auch hinterher noch anbringen. Es ist einfacher, gewisse Dinge zu entdecken und zu verstehen, wenn man sich einmal auf das Ritual einlässt, ohne gleich theologisch zu hinterfragen, was die verschiedenen Schritte im Einzelnen bedeuten. Das Fremde hat mir auch geholfen, die Scheu vor dem Eigenen abzubauen. Entscheidend für mich dabei ist, dass mich das Hineingehen in den Buddhismus, speziell in die Zen-Übung, stärker zum Kern von Religion gebracht hat, um dort eben auch zu erkennen, was den Kern meines Christentums ausmacht. Ich würde diesen Kern mal an dem Wort „Selbstlosigkeit“ festmachen. Es geht nicht einfach nur um eine Ethik. Unser Wesen ist es, selbstlos zu sein.

! Aber sein Selbst loszulassen ist doch sicher ein sehr schwieriger Weg, oder wie haben Sie das empfunden?

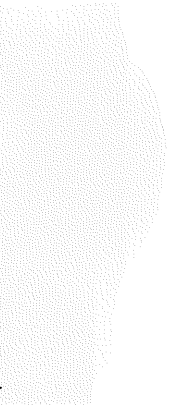
Sicher gab und gibt es auch sehr schwierige Zeiten, in denen sich das Ego immer wieder zurückmeldet. Aber das steht in keinem Verhältnis zu der Erkenntnis, die man erlangen kann. Es ist jedoch nicht ratsam, das Ego zu bekämpfen. Man sollte es einfach loslassen. Ein Kampf gegen das Ego ist eben auch wieder von einem starken Ego behaftet. Das ist ein bißchen die Gefahr in der christlichen Spiritualität, in der so stark betont wird, den Eigenwillen zu besiegen. Stark ist der Eigenwille, der den Eigenwillen besiegen will. Der Weg zur Freiheit vom Leiden ist es, die Illusion zu überwinden, von der Welt getrennt zu sein.

! Während der letzten Semesterferien waren Sie für einen Monat in Japan. Was war der Grund für diese Reise?

Ich war vor fünf Jahren schon einmal in Japan gewesen. Die Zeit dort war sehr interessant und sehr intensiv, daher wollte ich auf jeden Fall noch einmal zurück. Da ich seit einigen Jahren schon Zen-Meditation lehre, war es für mich wichtig, die Heimat der Tradition kennen zu lernen, die ich lehre. In To-

ophie
tun

hine



Reise in die Selbstlosigkeit

kyo gibt es ein paar Jesuiten, die Zen-Meditation praktizieren und lehren. Ich wollte sehen wie sie leben und lehren. Noch wichtiger für mich war jedoch ein Aufenthalt in Kyoto, wo ich einen Rinzai-Zen-Meister, den ich noch von meinem vorherigen Japanaufenthalt kannte, besuchte. Ich nahm an einer Zazen-Meditationsrunde unter seiner Leitung teil. Sie wurde in traditionell-japanischer Weise abgehalten. Das schwierigste dabei ist das Essen; es ist schon sehr ritualisiert. Außerdem war es für mich auch wichtig, Jeff Shore, einen sehr erfahrenen amerikanischen Zen-Lehrer in Kyoto, wiederzusehen. Er war es, der mich dem Rinzai-Zen-Meister vorstellte. Jeff ist ein sehr interessanter Gesprächspartner, und er hat auch einige sehr interessante Bücher publiziert. Weiterhin habe ich mir ein paar Tempel, von denen es massenhaft in Kyoto gibt, angeschaut. Kyoto ist die Hochburg des Rinzai-Zen. Dann bin ich nach Obama gefahren, das liegt an der Nordküste Japans. Dort habe ich dann an einem sieben Tage langen Sesshin* teilgenommen. Das war eine sehr intensive Zeit. Der Zen-Meister dort hat immer davon gesprochen, dass es darum geht, bei einer Übung zu bleiben. Er meinte damit, dass die eine Übung am ersten Tag, in der ersten Minute des Sesshin beginnt, und dann Tag und Nacht, bis zur letzten Minute fortgesetzt wird. Schlafen durfte man natürlich schon, aber es ging darum, immer wieder in die Gegenwart zurückzukommen.

!?! Wo wird Ihre nächste Reise hingehen?

Wahrscheinlich werde ich nächstes Jahr wieder zur selben Zeit zum Sesshin in dasselbe Kloster nach Japan reisen, um da anzuknüpfen, wo ich beim letzten Mal aufgehört habe.

!?! Pater Bauberger, vielen Dank für das Interview.

ak, sr

*Ein Sesshin (chin. jie xin) (das Herz berühren, sich mit dem eigenen Herzgeist verbinden) ist eine Periode (in der Regel 7 Tage) konzentrierter Zen-Meditation. Es findet in einem Zen-Kloster oder Trainingszentrum statt, wobei bedeutend intensiver Zazen praktiziert wird als gewöhnlich. Lange Meditationsperioden sind nur von wenigen Stunden (ca. 5-7) Schlaf, Essenszeiten und kleinen Pausen unterbrochen. Alle Tätigkeiten, so auch kleinere Arbeiten (Boden fegen, Abwasch, WC Reinigung etc.) werden in großer Geistesgegenwart, Disziplin und Achtsamkeit verrichtet. In der Regel braucht das Denken, das laut Rinzai wie ein ‚wilder Affe‘ ist, 2-3 Tage, um sich niederzulassen und zur Ruhe zu kommen; erst dann beginnt die Phase der Klärung des Geistes und der Einsicht, die zu Kensho (Wesensschau) und Satori (Erwachen) führen kann. Längere Sesshin setzen eine gewisse Übung im meditativen Sitzen (Zazen) voraus.

(Quelle: Wikipedia)

